

# Unsere Lage und die Bibel

Autor(en): **Dieterle, Sam.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **18 (1924)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-135146>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren wird, das ist Geist.“ In diesen Worten liegt das Geheimnis aller wirklichen Neuschöpfung. Mitten im sinnlosen Jahreswechsel wird es zu einem wirklichen Neujahr kommen, wenn wir auf Christi Ruf: „Folge mir nach!“ die Kraft zu jener Entscheidung finden, dass wir nicht mehr mit den Toten ihre Toten begraben, sondern in unserer alten Welt Verkünder der neuen Botschaft vom Reiche Gottes werden.

R. L e j u n e.

---

## Unsere Lage und die Bibel.<sup>1)</sup>

Es ist keine Frage: die Bibel taucht wieder auf. Bei den Theologen und in der öffentlichen Meinung. Sie war doch ziemlich im Hintergrund, sogar bei den Schriftgelehrten. Wohl war sie noch der Gegenstand ihrer Forschungen, noch das Buch der Pfarrer, aus dem sie ihre Texte zu schöpfen hatten. Aber wie wunderbar zurückhaltend wurde sie doch behandelt! Selbstverständlich als eine wertvolle Urkunde, die man nicht entbehren kann, aber doch als alt und fremdartig, an der es gehörig herumzubessern, auszumerzen galt (Bibelauszüge!). Auch schien sie für das moderne religiöse Bedürfnis lange nicht ausreichend (der Ruf nach einer neuen Bibel!). Man machte Versuche, die Predigttexte aus zeitgemässeren Büchern, aus Schiller und Goethe, zu entnehmen. Pietät gegenüber der Bibel, gewiss, aber mit Mitleid gemischte Pietät. Und im Volke wurde die Bibel höchstens noch von den Stündelern gelesen.

Nun bahnt sich doch eine Wendung an. Einmal bei den Theologen. Kutter wirft die ersten Kapitel des Römerbriefs als einen Alarmruf „Gerechtigkeit“ in die sozialen Auseinandersetzungen hinein. Ragaz gibt eine Einführung in Chr. Blumhardt, Vater und Sohn, diese ausgesprochenen „Biblizisten“. Karl Barth legt den ganzen Römerbrief aus in einer Art, dass weite Kreise erstaunt aufhorchen. Und im Volke ist weitherum eine merkwürdige Neugierde nach der Bibel erwacht; man will mehr vernehmen als nur einzelne Bibelsprüche. Steht nicht mehr in der Bibel, als uns die offizielle Kirche mitgeteilt hat? Schon mehr als einmal las ich in unserer sozialdemo-

---

<sup>1)</sup> Einleitendes Referat vom Ferienkurs in Flawil. Ich bin mir wohl bewusst, dass diese Darlegung nicht den Anspruch machen kann, alles gesagt zu haben, was die Bibel sagt. Trotzdem überlasse ich sie der Redaktion so, wie sie den Freunden der „Neuen Wege“ vorgelegt worden ist. Sie geht so, wie sie ist, von der Einsicht aus, dass die Bibel offenbar deswegen nicht mehr als frohe Botschaft empfunden worden ist, weil man hartnäckig ihre ernste Botschaft überhört hat. Erst wenn wir die unendliche Höhe der Souveränität Gottes einsehen, fühlen wir die ganze Tiefe seiner Barmherzigkeit. S. D.

kratischen „Volksstimme“ erstaunte Bemerkungen darüber, dass die Parteiversammlungen so schlecht besucht seien, während die Darbietungen der Ernsten Bibelforscher mit ihrem Photodrama der Schöpfung auch von der Arbeiterschaft mit Spannung verfolgt werden.

Ist dieses Auftauchen der Bibel eine Ermüdungserscheinung? Eines der vielen Anzeichen der Reaktionswelle, die gegenwärtig ganz Europa zuzudecken scheint? Ist es ein Versinken in die phantastische Welt des Aberglaubens, dessen unterirdisches Labyrinth ja gegenwärtig nach allen Seiten von den Menschen durchstößt wird, die vom Oberlicht der Aufklärung und Wissenschaft so arg enttäuscht worden sind? Jedenfalls ist dieses Auftauchen der Bibel, sogar am Horizonte der Tagesfragen, nichts zufälliges. Sicher hängt es mit u n s e r e r L a g e zusammen. Unser Z u s t a n d, in dem wir uns so ratlos und ohnmächtig vorkommen, lässt uns Umschau halten gerade nach dem Inhalt dieses merkwürdigen, so viel gepriesenen und so wenig verstandenen Buches.

Sollte die Bibel wirklich etwas wissen, was wir noch nicht wissen? Sollte sie gar etwas über unsere Lage wissen? Sollte sie zu den Zuständen, aus denen wir moderne Menschen selbst nicht mehr drauskommen, etwas Wichtiges zu bemerken haben? Sollte sie eine Antwort haben auf die drängenden Fragen unserer Zeit? Das möchten wir gerne erfahren. Um das möchten wir uns heute in unserm Kreise bemühen. Aber so nötig und wichtig diese Bemühung ist, so gross ist die Verantwortung dabei. Und so lieb mir die Aufgabe ist, diese Bemühung einzuleiten, so sehr bin ich mir bewusst, etwas angefasst zu haben, das nicht mit einem Referat oder einer Diskussion erledigt werden kann. Wir können eigentlich nicht mehr tun, als einander Fragen zuschieben, denen jeder für sich immer wieder von neuem nachgehen und über die er selber seine Entscheidung treffen muss.<sup>1)</sup> Aber wie verantwortungsvoll ist schon die Aufgabe, sich gegenseitig die richtigen Fragen zu stellen.

Wenn wir wissen wollen, ob die Bibel etwas zu unserer gegenwärtigen Lage zu sagen hat, so werden wir jedenfalls mit der Voraussetzung an sie herantreten, dass sie nicht einfach ein paar belanglose Bemerkungen zu machen habe, sondern etwas Entscheidendes sage. Auch erwarten wir jedenfalls von ihr nicht einfach ein paar sogenannte gute Ratschläge, ein paar Anweisungen, wie man dies oder jenes ein wenig anders anfassen müsse. Nicht ein paar Rezepte erwarten wir für diesen und jenen Fall. Sondern wenn sie etwas

---

<sup>1)</sup> Dieser Kurs ist kein Kochkurs, bei dem man einfach bewährte Rezepte aus den Händen einer patentierten Hauswirtschaftslehrerin entgegennimmt und dann unter kundiger Leitung ausführt. Da muss selber gefragt und selber geantwortet und entschieden werden.

Entscheidendes zu sagen hat, so hat sie nur Eines, das Eine zu sagen, was uns not tut. Sie muss dann etwas sagen zum Ganzen unserer Lage; etwas Grundsätzliches, etwas wirklich Umfassendes, das zum Gesamtbild unseres Zustandes nicht eine, sondern die Wahrheit sagt. Denn mit kleinen, mit einzelnen Wahrheiten ist uns nicht geholfen. Die sagen wir uns oft selbst, oder die lesen wir in andern Büchern. Unsere Lage ist so ernst, so verzweifelt, dass wir nur mehr auf eine grosse, umfassende, weiterführende Wahrheit hören wollen. Wenn wir also an die Bibel heranhorchen, so ist das nicht etwa ein theologisches oder kirchliches oder religiöses Interesse, auch nicht ein historisches, sondern es geschieht aus höchst aktuellem Tagesinteresse; wir sind bedrängt und wollen etwas zur Weltlage, zur Menschennot der Gegenwart hören. Es ist vielleicht beschämend zu gestehen, aber es ist so, wir treten an die Bibel heran mehr der Not gehorchend als dem eigenen Trieb.

Aber was ist denn das für eine Not, die uns treibt? Ist denn unsere Lage so verzweifelt? Unsere Lage kann ja auf verschiedene Art gezeichnet werden; aber auf jeden Fall wird es eine düstere Zeichnung. Was ist das B e z e i c h n e n d e an unserer Lage?

Es geht alles anders, als wir gehofft und berechnet hatten. Das Leben spottet aller unserer Bemühungen. Alle Versuche, es zu meistern, sind gescheitert. Das Leben ist wie ein Strom, der nicht gebändigt werden kann, und der alles, was wir an Schönem und Gutem, an Kultur und Menschentum an seinen Ufern gebaut haben, mitleidslos wegreisst. Wir stehen vor Urgewalten, Urtrieben, Urleidenschaften, vor Elementarmächten, die aller Erziehung und Gewöhnung, aller Aufklärung und Bildung, aller Gesetzesschranken und Organisationen spotten. Wir glaubten doch, am Leben zu bauen, es zu gestalten und in immer glücklichere Bahnen zu leiten. Und heute wissen wir es: noch nie ist das den Menschen gelungen. Und heute weniger denn je.

Lasst mich an einige Versuche erinnern, das Leben zu meistern.

1. Vielleicht wurde der erste Versuch auf dem Wege der Staatsbildung gemacht. Als die wilde Horde sich zu einer Volksgemeinschaft umbildete und die einzelnen Stämme sich zu eigentlichen Nationen zusammenfanden. Ein verheissungsvoller Weg, der ja auch heute nicht zu Ende ist, sondern zum Völkerbunde weiterführt. Wie wurde damit das Leben gezähmt? Die Leute schlugen sich nicht mehr nieder, wenn sie einander im Urwalde begegneten. Die Blutrache wurde eingedämmt. Die tierische Feindschaft im Kampf der Individuen, der Familien und Stämme schien durch geordnete Rechtsprechung in einem Staatswesen, das von der Tyrannei und Oligarchie zur konstitutionellen Monarchie oder gar zur demokratischen

Republik emporstieg, gebändigt zu werden. Aber ist trotz aller staatlichen Ordnung dieses Leben wirklich gebändigt? Bricht es nicht unheimlich durch alle Dämme und Stellwerke hindurch und spottet aller Gesetze? Was für Riesenausbrüche von Hass und Feindschaft! Man schlägt sich nicht mehr im Urwald nieder, aber man fährt mit Maschinengewehren durch die Strassen moderner Städte und zerfleischt sich im Klassenkampf. Und wenn man nicht tötet, so macht man einander sonst unmöglich. Denkt an die Ausbeutung, die sich in wirtschaftlichen Formen vollzieht und die ganze Völker dem Hungertod in die Arme treibt. Denkt an die Parteikämpfe innerhalb eines Volkes, an die Mittel der Presse, mit denen man einander in der heimtückischsten Weise abtut. Trotz aller Bemühungen bricht der Vernichtungswille überall durch, eher noch roher, abgefeimter, teuflischer.

2. Ein anderer Versuch, das elementare Leben zu bändigen, ist der Versuch der Kirche und Religion: die ungestümen Ausbrüche des Lebens als Sünde zu brandmarken und einzudämmen. Durch Gebote, Mahnungen und Drohungen, die nicht im Namen des Staates, sondern im Namen einer höheren Autorität, im Namen der Gottheit erhoben werden. Es sind wirklich erhabene Gebote aufgestellt worden, nicht nur am Sinai, auch in andern Völkern, Indien z. B. Die sittlichen Begriffe wurden verfeinert, das Verantwortungsbewusstsein gesteigert. Aber ist die Sünde gefesselt und bezwungen? Versteht sie nicht auf raffinierteste Weise gerade da emporzuschies- sen, wo man sie am ehesten glaubt bemeistert zu haben, innerhalb der Religiosität und der Kirche? Wer könnte behaupten, dass die Sünde heute mehr gebrochen sei als früher! Die heilige Institution der Ehe war doch — das gehört hieher — ein Versuch, die Urgewalt der Sexualität zu bändigen und in legitime Bahnen zu lenken. Aber unsere Gegenwart zeigt es in erschreckendem Masse, dass der Versuch nicht gelungen ist, und dass der unheimliche Strom auch weiterhin die Gefilde der Menschlichkeit verwüstet.

3. Auch die Wissenschaft und Forschung, die Bildung und Aufklärung und die damit ermöglichte Technik ist eigentlich ein Versuch, des Lebens, des ungestümen, wilden Lebens in uns und um uns habhaft zu werden und es einer Ordnung zu unterwerfen. Diese Bemühungen, den Menschen geistig zu erhöhen, zielten darauf hin, ihn zu befreien und ihm die Herrschaft über das Leben zu ermöglichen. Aber sind wir wirklich geistvoller, mehr vom Geist beherrscht geworden, weniger an das Fleisch gebunden, von der wilden Natur unabhängiger geworden, abgesehen davon, dass wir jetzt statt in Höhlen in Häusern mit Ziegeldächern und elektrischem Licht wohnen? Was ist damit gewonnen, — ich meine immer für das Ganze unseres Lebens, — dass wir die Bazillen entdeckt haben und durch

eine geschickte Operation einem lieben Menschen das Leben um ein paar Jahre verlängern können? Ist dadurch unsere Ohnmacht den Krankheitskeimen und Todesmächten gegenüber aufgehoben? Was nützt es uns — immer auf unseren Gesamtzustand bezogen — dass wir von London nach Zürich eine Flugpost haben, während wir genau wissen, dass alle diese technischen Errungenschaften in erster Linie für den Krieg berechnet sind? Und die Bildung und Aufklärung? Wir wissen viel, ungeheures, und wir gehören hoffentlich alle zu denen, die nie genug bekommen. Aber wir wissen trotzdem das e i n e nicht, wie wir den elementaren Störungen des Lebens Meister werden können. Vielleicht ist es so, dass aus dem Löwen der Urzeit eine Hauskatze geworden ist im Laufe der Jahrhunderte. Aber auch in den Sammetpfötchen stecken die Krallen. Und im Augenblick ist wieder aus der Hauskatze das Raubtier geworden.

4. Auch der Sozialismus ist ein gewaltiger Versuch, den reissenden Strom des Lebens in geordnete Bahnen zu zwingen. Dadurch, dass man die Macht der Stärkeren zu Gunsten der Schwachen zu brechen suchte. Es ist sein wichtiges Anliegen, den Einzelnen zu überwinden in seiner Stärke und in seiner Schwäche. Einerseits die Freiheit des Einzelnen zu beschränken, indem man ihn in das Ganze ein- und unterordnet und andererseits die Ohnmacht des Einzelnen zu beheben, indem man ihn zu einem Glied der Gesamtheit emporhebt. Aber ist der Individualismus wirklich vom Sozialismus überwunden oder auch nur eingedämmt? Trotz dem Gerede vom sozialen Schamgefühl — es ist ja gewiss etwas daran — bricht der Egoismus stärker denn je hervor und bricht auch die Reihen derer auseinander, die den Sozialismus auf ihre Fahne geschrieben hatten. Wo sind wir heute? so fragt heute in Trauer und Bitterkeit der Grossteil der sozialdemokratischen Arbeiterschaft. Denn sie spürt es am meisten, wie gerade auch in ihren Reihen von Ueberwindung der Vereinzelung und von Verantwortung zum Ganzen so wenig vorhanden ist. Ich erinnere an einige der letzten Volksabstimmungen bei uns in der Schweiz, besonders an die Zahlen aus den Arbeiterquartieren, und an die gegenwärtige Lage der Arbeiterschaft in Deutschland und in Italien.

Von allen Seiten sind wir an den Strom des Lebens geeilt und haben ihn in geordnete Kanäle fassen wollen. Und wie hohnlachend fährt er über uns hin und reisst uns und unsere Arbeit mit sich fort. Ungebändigt ist das Leben nach wie vor, jenem Kraftmenschen vergleichbar, der alle Stricke und Ketten zerreisst. Was haben wir damit festgestellt als Merkmal unserer Lage?

Dass alle Bemühungen unseres Geistes und unseres Gewissens versagt haben, d. h. Geist und Gewissen haben sich aufs höchste angestrengt, aber sie vermochten nichts Entscheidendes auszurichten.

Der Intellekt und die Moral, der gesunde Menschenverstand, also die höchsten Kräfte, die der Mensch besitzt, haben nicht ausgereicht.

Es fragt sich jetzt nur noch, ob das ein endgültiges Versagen ist; ob wir nun für alle Zeit wissen, dass unser menschlicher Geist ungenügend ist, das Leben zu meistern. Oder ob wir denken, dieser menschliche Geist sei n o c h nicht genügend fähig, aber er werde es mit der Zeit schon noch werden. Liegt der Fehler nur daran, dass wir den Geist noch nicht genügend erzogen, gekräftigt und noch nicht in der richtigen Art eingesetzt haben? Die Bändigung des Lebens würde aber gelingen, wenn wir einen noch demokratischeren Staat, eine noch bedeutend frömmere Kirche, einen noch leistungsfähigeren Sozialismus herangezuchtet hätten. Ist das wirklich unser Eindruck? Viele sind heute dieser Meinung. Sie suchen auf alle erdenkliche Weise den Geist des Menschen zu bilden und in die Höhe zu treiben. Mit allerlei Düngmitteln und Züchtungsmethoden. Sollen wir durch vermehrte Konzentration ihn zur Geistesschau, zur wahren Anthroposophie = Menschenweisheit heraufsteigern? Sollen wir durch neue Gottesdienstformen, durch neue Symbolik und sakramentale Mystik unseren Geist zur Höchstleistung anspannen (Rittlmeyer)? Soll die Religion überhaupt verbessert werden? Vielleicht zu einer umfassenden Menschheitsreligion, in der alle Wahrheitsmomente der verschiedenen Religionen zusammengezogen und schön nebeneinander in eine neue Menschheitsbibel eingeklebt werden? Oder sollen die Kirchen besser organisiert, zu Menschheitsbünden zusammengeschlossen, mit neuer Kirchenzucht und neuen Liebestätigkeiten ausgestattet werden? Oder sollen wir wieder intensiver beten, etwa wie Sundar Singh betet? Oder wie Einer meinte, das Unser-Vater nicht einfach beten, sondern meditieren? Oder sollen wir die Städtkultur verlassen und das Leben in neuartigen Siedelungen zu bändigen suchen? Oder sollen wir gar aus dem lauten Geschrei der Meinungen uns flüchten in das stille und gewiss in manchen Stücken reizvolle Halbdunkel der katholischen Kirche?

Haben Sie nicht mit mir den Eindruck: Alles das kann ja nicht helfen. Denn unser Geist kann überhaupt nicht diese gewaltigen Lebensmächte fesseln, auch wenn er noch etwas stärker, schlauer, noch etwas vertiefter oder noch etwas erhöhter wäre. Es hängt unser Unglück nicht an den zufälligen Fehlgriffen, die gemacht worden sind, sondern an der ganzen Unzulänglichkeit, am Unvermögen, an der Ohnmacht des Geistes des Menschen. Darum ist hier sicher auch nicht darüber zu entscheiden, ob es durch Revolution oder durch Reaktion weitergeht; nur derjenige, der glaubt, dass der Menschengeist sich doch noch zum Herrn aufschwingen könne von sich aus, der muss die Entscheidung treffen darüber, ob das durch Zerbrechen der alten Formen und völliges Umgiessen der bestehenden

Verhältnisse geschehen könne oder dadurch, dass man mit ganzer Macht zurückschreite zu den alten Formen, Methoden und Autoritäten. Aber ich glaube, es muss uns gerade nach den letzten Jahren klar geworden sein: das eine wie das andere ist doch nur ein Hantieren, ein ausschliessliches Hantieren des unzulänglichen, immer wieder zum Versagen verurteilten gesunden Menschenverstandes.

Ja, ist unsere Lage wirklich so trostlos, so verzweifelt? Müssen wir uns selber aufgeben?

Hier ergreift nun die B i b e l das Wort zu unserer Lage. Einmal, indem sie die Trostlosigkeit unserer Lage bestätigt. Genau so schildert sie den Menschen mit seinem Geist und gesunden Menschenverstand als einen Ohnmächtigen, des Lebens niemals gewachsenen Menschen. Sie sieht es als eine geradezu selbstverständliche Tatsache an, dass der Mensch immer wieder zusammenbricht und von allen den Türmen, die er errichtet, bös herunter muss. Sie beschreibt den Menschen als den, der immer wieder fällt. Sie stellt immer wieder die Zusammenbrüche fest. Obs der Zusammenbruch des Priestergeschlechtes Eli ist oder der Zusammenbruch des Königtums des Saul oder des Salomo, obs der Zusammenbruch des Kommunismus der ersten Christen in Jerusalem ist; ob sie redet von der tragischen Ohnmacht eines Jeremia oder davon, wie Paulus wie von Fäusten geschlagen wird und von seinen Leiden keine Befreiung findet, oder davon, wie der ganze Irrtum der menschlichen Frömmigkeit und Gerechtigkeit am Kreuzestod Jesu aufgedeckt wird. Ob sie von der Vergänglichkeit des Menschen redet, der wie Gras verweht. Ob sie das Ende Samarias durch Amos oder das Ende Jerusalems durch Jeremia weissagen lässt oder das Ende der Menschengewalt in der Offenbarung Johannis. Ueberall zeigt sie uns die Grenzen unserer Macht.

Die Bibel schätzt also jedenfalls unsere Lage mindestens so trostlos ein und hält unsere Rettungsversuche für so aussichtslos, wie vorhin gezeichnet.

Aber sie hat eine E r k l ä r u n g dafür. Und da gilt es nun hinzuhorchen. Warum findet sie unsere Zusammenbrüche so selbstverständlich und stellt sich nicht gegen das Leben protestierend auf die Seite unserer doch gewiss lobenswerten Versuche und Bemühungen? Warum stellt sie sich nicht auf die Seite der staatsbildenden, religion- und moralstiftenden, die Humanität verfeinernden und die Welt verbessernden Menschen? Warum springt sie uns in unserm harten Kampf nicht bei, sondern gibt noch eher dem ungestümen Leben recht, das uns über den Haufen wirft? Warum können wir uns nicht des Gefühls erwehren, als ob die Bibel ein heimlicher (oder gar offener!) Verbündeter dieses Weltlebens sei, gegen uns Front machend?



Warum? Sie vermisst bei uns etwas. Etwas, was für sie am Anfang und am Ende und in der Mitte steht. Etwas, was bei ihr immer Voraussetzung und Endziel ist. Wir fragen nicht nach Gott. Ps. 14, 2, 3: „Der Herr schauet vom Himmel auf der Menschenkinder, dass er sehe, ob jemand klug sei und nach Gott frage. Aber sie sind alle abgewichen und allesamt „entartet“, untüchtig; da ist keiner, der Gutes tue, auch nicht einer.“ Da stehen wir bei dem, was die ganze Bibel zu unserer Lage zu bemerken hat. Sie fragt uns: Wo ist denn bei euch Gott? Bei allen euren Versuchen und Bemühungen Gott? Wisset ihr nichts von Gott? Fragt ihr nicht nach ihm? Ja, wenn das nicht der Fall ist, so ist es ganz selbstverständlich, dass euch die Hauptsache nicht gelingen kann. Dann haltet ihr euch ja fern von der Kraft, die allein existiert. Dann schliesst ihr euch ja selbst aus von dem, was allein wirksam ist. Dann ist ja, als ob ihr fleissig Maschinen baut und Leitungen legt, aber wo die elektrische Kraft hernehmen, das kümmert euch nicht; ja ihr fragt nicht einmal darnach. Selbstverständlich gehts nicht mit eurem Geist, gehts auch nicht einmal mit dem gesunden, natürlichen Menschenverstand, selbstverständlich gehts nicht einmal mit eurem Gewissen und eurer Moral; denn die sind ja losgelöst von Gott. Die bestehen bei euch ja alle ohne ihn. Ihr wisst gar nicht, wer Gott ist. Darum seid ihr dahingegeben zu tun, was nichts taugt. (Röm. 1, 28: „Gleichwie sie nicht geachtet haben, dass sie Gott erkannten, hat sie Gott auch dahingegeben in verkehrtem Sinne, zu tun, was nicht taugt.“) Und ihr merkt gar nicht, dass euch etwas fehlt, dass ihr an der einzigen Kraft vorüberschaut und vorübergeht; ihr merkt gar nicht, dass ihr durch diese Ferne von Gott unter Gottes Zorn geraten seid. „Das macht dein Zorn, dass wir so vergehen, und dein Grimm, dass wir so plötzlich dahinquähen. Darum bringen wir unsere Jahre zu wie ein Geschwätz. Wer glaubt es aber, dass du so sehr zürnest und wer fürchtet sich vor solchem deinem Grimm?“ (Ps. 90.) Wenn wir das erkannten und bedächten, würden wir klug werden.

Halten wir inne. Wer ist denn eigentlich Gott? Wen versteht die Bibel unter Gott? Wenn man das nur so in unserer Sprache ausdrücken könnte! In der Bibel ist Gott der Einzige, der wichtig genommen wird, der Einzige, der als seiend bezeichnet wird (ich bin, der ich sein werde. 2. Mos. 3, 14.), der Einzige, der gut genannt wird. (Niemand ist gut, denn der einige Gott. Mt. 19, 17.) Gott ist die wunderbare Macht, die an der ganzen Welt schuld ist; diese Macht war, bevor die Welt war, und hat nun diese Welt ins Leben gerufen und hat mit dieser Welt und diesen Menschen etwas vor. Er will mit dieser Welt handeln und diese Menschen brauchen für seinen Zweck. Das steht mit Nachdruck am Anfang der Bibel: Am

Anfang schuf G o t t Himmel und Erde. Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde. Und nun beschäftigt sich die Bibel ganz folgerichtig mit dem, was Gott, der dieses ganzen Lebens und Sterbens Ursprung ist, will und wie er es will. Gott ist und bleibt der Mittelpunkt. Die Menschen sind nur um seinetwillen wichtig. Die Ereignisse erhalten nur von ihm aus ihre positive oder negative Bedeutung. Die Welt ist der Schauplatz Gottes. Er und sein Wille sind die einzige Wirklichkeit, auf die es ankommt und die ernst zu nehmen ist. Von ihm hängt alles Geschehen irgendwie ab und auf ihn drängen irgendwie alle Ereignisse hin. Alles gehört ihm; er kann die Welt in der Sintflut ersäufen oder sie zu sich ziehen aus lauter Güte. Er ist die souveräne Majestät, die an kein Gesetz und an keine Zeit gebunden ist. Er steht über der Zeit. Alle Menschenzeit steht in seinen Händen. Als der Ewige entlässt er aus sich eine Weltgeschichte, um sie seinerzeit zu Ende zu führen. Als der, welcher über allem steht, weil er alles aus sich geschaffen hat, ist er ein Gott, der Wunder tut. Das grösste Wunder ist doch wohl die Schöpfung dieser Welt; alle andern Wunder, bis zur Auferstehung Jesu Christi, sind in diesem inbegriffen.

Also Gott wirkt alles in allem. Dieser souveräne Gott wird in der Bibel nicht etwa bewiesen, sondern vorausgesetzt. Mit Gott fängt die Schrift an und überlässt dem, der ihr folgt, ob er das fasst oder nicht fasst, ob das dem Menschen glaubhaft ist, dass diese Welt und er in ihr geschaffen worden ist. Leuchtet ihm das ein, dann wird er wohl auch begreifen, dass für diese Schöpfung immer noch der Schöpfer die Hauptsache sein muss.

Und nun wieder w i r! Ist dieser Gott der Bibel in seiner ganzen Wirklichkeit und seinem unerbittlichen Anspruch auf uns nicht etwas Fremdes, Störendes? Wir kennen doch nur in dieser Welt den Menschen als Mittelpunkt. Wir sehen alles und bewerten alles unter dem Gesichtspunkt des Menschen. Ganz selbstverständlich. Wir merken es gar nicht, dass wir damit Gott ausschalten. Dass wir, auch wenn wir Gott sagen, nicht eine selbständige, von uns unabhängige Grösse meinen, die wichtiger ist als wir, sondern dass wir damit bloss einen Begriff u n s e r e s Verstandes, einen Satz u n s e r e s Glaubens, eine Schwingung u n s e r e s Gemütes meinen. Wir merken es gar nicht, dass wir damit Gott zu einem Stück von u n s gemacht haben. Nicht wahr, wir sehen doch das Leben an als u n s e r n Lebenskreis, wo sich alles mehr oder weniger um uns gruppiert und zu gruppieren hat. Und wir verstehen kaum, jedenfalls benehmen wir uns nicht darnach, dass diese Welt der Kreis Gottes ist und wir in diesem Kreise irgendwo eine Stellung, vielleicht eine ganz untergeordnete, einzunehmen haben und froh sein müssen, wenn uns Gott nicht mit Schimpf und Schande davonjagt. Wir nehmen als selbstverständlich

diese Welt als unsern Schauplatz an, als unsern Fabriksaal, als unser Jagdrevier, als unser Vergnügungsort, als unsere Schulstube oder unsern Tempel, als unsern Kasernenhof oder unsern Kundenkreis; vielleicht in grossem Stil, als unsere Arena, in der wir als Zirkusdirektoren die Dinge nach unsern Wünschen und Ideen wenden und dressieren sollen. Und zwar ist das unsere Vorstellung, auch wenn wir fromm sein wollen. Auch da sind wir immer der Ausgangspunkt. Unsere Seligkeit, unsere Gerechtigkeit, und welche Rolle wir innerhalb der Religion spielen. Versteht ihr dem gegenüber die Stimme der Bibel? Nicht ihr, sondern Gott! „Wisset ihr nicht, dass ihr Gott angehört und seid nicht euer selbst?“ 1. Kor. 6, 19. Es handelt sich gar nicht um euren Willen, sondern um Gottes Willen, nicht um euren Namen, sondern um Gottes Namen, nicht um eure Ordnung, sondern um Gottes Reich. Ja, schliesslich handelt es sich gar nicht um euer Glück oder Leid, sondern ob die Absicht Gottes durchgeführt wird oder nicht. Es wird sich ja dann schon zeigen, dass die Erfüllung des göttlichen Willens euch zum Besten gereicht. Aber das soll euch einmal mit aller Schärfe klar werden: Ihr seid nicht der Mittelpunkt, sondern Gott ist es, er ist alles in allem. „Von ihm und zu ihm und durch ihn sind alle Dinge.“ Röm. 11, 36. „Und er ist vor allem und es bestehet alles in ihm.“ Kol. 1, 17. So spricht die Bibel. Unmissverständlich. Schon bei Hiob, wo der Mensch, der glaubt, alles von sich aus beurteilen zu können, ziemlich unsanft angefahren wird: Er sei denn nicht eins und alles in der Welt, Gott habe sich eine grössere Welt geschaffen, da vielleicht (wer weiss!) das Nilpferd und das Krokodil noch eine wichtigere Rolle spiele als der Mensch. Und die ganze Geschichte Jesu, der Mittelpunkt der Bibel, ist sie nicht eine energische Entthronung des Menschen und seine Bloßstellung, dass er so gar nicht merkt, wie verkehrt er seine Stellung in der Welt auffasst und Gott, der sich ihm genahet hat voller Gnade und Wahrheit, einfach nicht kennt, weil er in seiner eigenen Wichtigkeit geblendet ist und sich seine eigenen Kreise nicht stören lassen will. Wirklich: Sie wissen nicht, was sie tun.

Das ist das grundsätzlich Neue der Bibel. Gott und dann der Mensch. Nicht der Mensch, und sein Gott. Das ist ihre Revolution. Sie kehrt das Verhältnis um. Sie stört uns in unserer Wichtigkeit und sagt: Gott ist allein. Es ist vielleicht so: Wir Menschen sind wie Kinder, die in ihrem Stübchen eifrig in ihr Spiel vertieft sind, der Knabe mit seinen Bauhölzern, das Mädchen mit seinen Puppen. So eifrig, dass die Kinder darob alles vergessen und sich wie ein rechter Baumeister, wie eine rechte Mutter vorkommen. Bis die Türe aufgeht und die rechte Mutter eintritt und zum Essen ruft oder sonst einen Befehl erteilt. Da erweitert sich die kleine Welt, in die sich

die Kinder eingesponnen, und eine grössere Welt reisst sie an sich und in sich hinein als untergeordnete Glieder. So haben wir Menschen uns in unsere Menschwelt eingesponnen und die Bibel reisst die Türe auf und zeigt uns die viel grössere Welt Gottes. Sie zieht uns aus unsern Stuben hervor und stellt uns unter den freien Himmel.

Ja, dann sind wir also endgültig ausgeschaltet? So nimmt uns die Bibel auch noch das letzte Selbstvertrauen und wirft uns als unbrauchbar in den Winkel? Keineswegs! Diesen entthronten Menschen nimmt der Gott der Bibel in seinen Dienst, wohlgermerkt, in seinen. Der Mensch ist gegenüber dem Allmächtigen Knecht und Kind. Gegenseitig sind die Menschen Mitknechte, Mitgenossen, Brüder. Sie sind in die Arbeit des grossen Auftraggebers hineingezogen. Der Herr hat die Knechte in seinen Weinberg geholt.

Und da stellt sich dann heraus, was der grosse Arbeitgeber will. Er hat in seinem Plan ein Reich, in dem Gerechtigkeit wohnt. Ein Reich, wo der Arme, der Sünder, der Verachtete zu seinem Rechte kommt; wo jener Ausgleich zur Wirklichkeit geworden ist: Hie ist nicht Jude, nicht Grieche, nicht Sklave noch Freier, nicht Mann noch Weib; sie sind allzumal Einer in Christus. (Gal. 3, 28.) Ein Reich hat dieser Gott, der in der Bibel als die alleinige Macht der Wirklichkeit angesehen wird, im Sinn, wo der Mammon gebrochen ist und wo Er, Gott, allein den Ausschlag gibt. Aber eben, das ist Gottes Reich. Das können wir von uns, los von Gott mit unserem eigenen Werk nicht zustande bringen. Aber wir dürfen fröhlich in den Dienst des Allmächtigen treten und erhalten gewiss jeder eine Arbeit in ihm. Aber wenn es das Reich dessen ist, der die Welt überhaupt geschaffen hat, dann hat es natürlich ganz andere Aussicht auf Verwirklichung, als wenn wir es machen müssten. Es käme sehr wahrscheinlich auch dann zustande, wenn wir nicht mitmachten und lieber in unserm eigenen Kreis weiterbäschen. Die Gefahr ist vielleicht grösser, als wir meinen, dass Gott ohne uns, neben uns vorbei, über uns hinweg schafft. Die Bibel hat dafür auch Beispiele: das Judenvolk.

Umgekehrt aber, wenn wir uns aus unsern Stuben hervorlocken und in den Dienst des Ewigen einstellen lassen, ihm gehorsam werden, ihm recht geben, ihm glauben können, dass er der Ewige ist, der sich nicht nach uns zu richten hat, sondern wir nach ihm, dann stellt die gleiche Bibel eine ungeheure Freiheit des Handelns in Aussicht. Jene Männer der Bibel, die Gott ernster nahmen, wirklicher nahmen als sich selber, wurden fähig zu erstaunlich freiem Handeln. Ein Abraham löst sich von Verwandtschaft und Freundschaft. Die Propheten werden mutig an Königsthronen, mutig vor den reichen Unterdrückern, mutig vor dem verblendeten Volk. Sie verheisst jene

Freiheit, die uns in Jesus entgegentritt, der so merkwürdig erhaben durch die Menschenreihen schreitet und sich selber herzugeben imstande ist. Das ist die Freiheit, die die ersten Christen in den römischen Verfolgungszeiten zu jener Standhaftigkeit befähigt hat, von der in der Offenbarung Johannes die Rede ist. „Sei getreu bis in den Tod!“ Diese Freiheit, dieser Mut, dieses Arbeiten ist darum allein möglich, weil man etwas weiss: dass die Macht, der man gehorcht und in deren Dienst man vorgeht, selbstverständlich sich und seine Sache zu Stand und Wesen bringen und dass über kurz oder lang der Widerstand zusammenbrechen wird. Man weiss eben: Gott siegt.

Wir fassen zusammen: Was hat die Bibel zu unserer Lage zu sagen? Sie bestätigt zunächst unsere Hilfslosigkeit, unsere Fesselung. Sie wundert sich gar nicht darüber, dass wir bei allem Marschieren doch immer an Ort bleiben, dass wir trotz aller Bewegungen und allem Vorwärtsfahren uns doch nur in einem Kreise drehen, wie wenn wir auf einem Karussell fahren. Sie findet das ganz natürlich, so lange wir nicht aus unserm Kreise herausschauen, heraustreten, so lange wir nicht Gott als den alleinigen Herrn und Schöpfer der Welt erkennen und uns unter ihn stellen. Sie redet aber ebenso eindringlich von der Möglichkeit, in seinen Dienst zu treten; dass man sich unter ihn stellen könnte in Gehorsam. Dann allerdings wäre alles möglich. Wenn man von ihm alles erwartete, dann könnte man von ihm alles erwarten. Dann könnte der grosse Gott, die ewige Urquelle des Lebens, sich uns wieder ganz anders öffnen; dann könnte er wieder mit uns reden in seiner grossen Barmherzigkeit. Dann könnte er Kräfte schenken, die das Leben meistern; dann könnte die Knechtschaft ein Ende nehmen und ein Ausführen stattfinden aus dem Diensthause, wie seinerzeit aus Aegypten. Dann könnten wir ausgerüstet werden mit dem Geist der Kraft, der mehr ist als unser Menschengestalt. Und dann müssten wir nicht mehr so verlegen fragen: Was müssen wir denn tun? Wir könnten handeln, unmittelbar. Es würde sich nicht mehr um diese Pflästerchen und Rezepte handeln, nicht mehr um diese bald titanischen, bald lächerlichen Versuche, dem Leben Meister zu werden. Es wären dann nicht mehr jene Künste und Luftgespinste, die uns immer weiter vom Ziel abbringen. Es wäre ein selbstverständliches, wahrhaft grosszügiges Handeln möglich. In Gottesgehorsam und frei von Menschenfurcht.

Ist das nicht die Stimme der Bibel? Aber ich weiss nur zu gut, dass mit dieser Darstellung noch lange nicht entschieden ist, ob einem diese Stimme einleuchtet, und ob dieses Wort, das sie zu unserer Lage sagt, einem wirklich hilft. Es ist vor allem noch nicht entschieden, ob man die Wirklichkeit Gottes glaubt, die die Bibel voraussetzt, von der sie immer ausgeht, die sie aber nirgends einem

Ungläubigen zu beweisen sucht. Sie sagt nur ganz kurz, dass diejenigen Toren seien, die sprechen: Es sei kein Gott. Man kann all dem Gottesglauben, wenn er noch so eindringlich gepredigt wird, entgegenhalten: Das kann ich nicht glauben. Der Glaube ist wirklich nicht jedermanns Ding (2. Thess. 3, 2). Er wird jedenfalls gewirkt und geschenkt von dem Gott, der sich an den Menschen irgendwie bezeugt, wenn ihre Stunde gekommen ist. Nur das kann wohl allen Suchenden gesagt werden; je mehr man diesen alten biblischen Zeugnissen, die nun tatsächlich den Nachteil (oder den Vorteil?) haben, nicht moderne Literatur zu sein, sein Ohr leiht, um so eindringlicher spricht daraus nicht etwas Altes, sondern etwas Neues, etwas, das heute so wahr sein muss wie vor 2000 Jahren; man erhält den Eindruck, dass da etwas Ewiges und Ewiggültiges ausgesprochen ist. Und je mehr man das, was dort steht, vergleicht mit der Lage, in der wir uns befinden, desto mehr erhalten wir den Eindruck, dass dieser ewige Gott der Bibel Wirklichkeit ist, und dass daher alle unsere Not kommt, dass wir ihn nicht gelten lassen. Mehr darf ich ja von meiner Darlegung nicht hoffen, als dass sie auch etwas zu diesem Eindruck beitrage. S a m. D i e t e r l e.

---

## Das Mädchen in der Jugendpflege und Jugendbewegung.<sup>1)</sup>

### 2.

Auf das Gesagte zurückblickend, möchte ich mit Dehn<sup>2)</sup> sagen: „Die Lage der Arbeiterjugend scheint mir also die zu sein: Wir sehen eine Jugend vor uns, von der man den Eindruck gewinnt, dass sie durchaus entwicklungsfähig, zukunftsfähig sei. Sie ist gesund, trotz mancher Abirrungen und einzelner Verfallserscheinungen. Sie ist im Aufsteigen begriffen, trotzdem sie noch unter gewissen sozialen Unzuträglichkeiten leidet. Wir sehen, wie sie echt jugendlich — sie ist ja zwiefach jung, persönlich und als Volkstum — nach der Welt der Erscheinungen greift und an ihr sich sättigt. Wir verstehen das, aber wir erblicken hier auch die Gefahr. Die ganze Lage scheint uns Verinnerlichung und Vertiefung zu verlangen. Sonst steht die Möglichkeit vor der Türe, dass dieses rüstige Jungvolk verödet, dass es äusserlich und oberflächlich wird, dass ein die Seelen zerstörender egoistischer Geist in ihm die Herrschaft gewinnt. Es ist Zeit, hier einzugreifen. Gebt der Jugend etwas, wovon sie leben kann! Stellt Ideale vor ihre Seele, durch die sie sich innerlich erneuern kann! Niemand lebt von Brot allein, am wenig-

---

<sup>1)</sup> Vgl. Nr. 12, 1923. <sup>2)</sup> „Jugend und Großstadt“.